

Gábor  
Fónyad<sup>1</sup>

# Die Entwicklung der ungarischen Kirchen in Rumänien von 1944 bis 1989

## 1. Einleitung

### 1.1 *Die politische Wende nach dem Zweiten Weltkrieg (und Kirchenpolitik im Überblick)*

Am 4. Juni 1920 wurde im Friedensvertrag von Versailles (Trianon) das historische Siebenbürgen und das Partium (das ist der östliche Streifen der Großen Ungarischen Tiefebene) Rumänien angegliedert. Unter den 5 257 476 Einwohnern des betroffenen Gebietes waren 1 704 851 Magyaren.<sup>2</sup> Ungarn fühlte sich dadurch stark benachteiligt und in seinen Forderungen unberücksichtigt, die Unterzeichnung des Vertrages wurde nur „unter Trauer, während eines einstündigen Glockenläutens vollzogen“<sup>3</sup>.

Im Pariser Friedensvertrag vom 10. Februar 1947 wurden die neuen Grenzen Rumäniens festgelegt: Rumänien erhielt Nordsiebenbürgen zurück, das im Zweiten Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 wieder Ungarn zugesprochen worden war. Durch diesen Wiener Schiedsspruch hatte sich Rumänien, vor allem die Nationale Bauernpartei, in ihrem Nationalgefühl verletzt gefühlt.<sup>4</sup>

Noch im Dezember desselben Jahres dankte König Michael I. auf Grund kommunistischen Druckes ab (das heißt, er wurde dazu gezwungen), und es kam zu einem Wechsel der Staatsstruktur: Das neue Regime wurde nach

---

1 Der Verfasser ist Student der Germanistik und Hungarologie in Wien und Brighton.

2 Vgl. Béla Köpeczi (Hg.), Kurze Geschichte Siebenbürgens, Budapest 1990, S. 733.

3 Iván Bertényi/Gábor Gyapay, Magyarország rövid története, 5., erw. und verb. Aufl., Budapest 1999, S. 522 (Übers. durch den Verfasser).

4 Vgl. Béla Köpeczi, Wieder ein Teil Rumäniens, in: Béla Köpeczi, Kurze Geschichte (wie Anm. 2), S. 686f.

sowjetischem Modell errichtet. Kirche und Staat wurden nun getrennt, der Religionsunterricht an den Schulen abgeschafft und die konfessionellen Schulen verstaatlicht.

In der Folge verloren die Kirchen die Autonomie und wurden vom Staat überwacht. Eine starke Zensur trat ein, Finanzen, Geschäftsführung und sogar Sitzungen wurden überprüft, der Kontakt zum Vatikan wurde abgebrochen, Beziehungen ins Ausland wurden mehr oder weniger untersagt.

Zwischen 1949 und 1957 kam es zu einer Gleichschaltung der Kirchen mit der staatlichen Ideologie, beginnend mit der Orthodoxen Kirche, der größten und wichtigsten, die daher für den Staat eine wesentliche Gefahr darstellte. Danach folgten die Römisch-Katholische Kirche, die protestantischen Kirchen, die freikirchlichen Gemeinschaften sowie die Muslime und die Juden. Der Staat kontrollierte nun – durch die Securitate<sup>5</sup> und das Kultusdepartement – das Kirchenwesen vollkommen, wenn sich auch – bezogen auf das Beispiel der ungarischen lutherischen Kirche – Superintendent und Bischof Argay sowie die Pfarrer, soweit es möglich war, zur Wehr zu setzen versuchten. Die Zahl der ungarischen Reformierten betrug damals an die eine Million. Die einzige evangelische Zeitschrift, die reformierte Zeitschrift *Református Szemle* (*Reformierte Rundschau*), wurde vor dem Erscheinen einer scharfen Zensur unterzogen. Es ging dem Regime im Grunde darum, der Kirche den Boden zu entziehen und sie zu entwurzeln.

In der Zeit zwischen Stalins Tod 1953 und dem Aufstand in Ungarn im Herbst 1956 machte sich eine gewisse Lockerung bemerkbar,<sup>6</sup> die auch immer erfahrbarer wurde, ehe dann mit der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes auch in Rumänien ein radikalerer Umgang mit den dortigen Magyaren einsetzte. Es kam zu zahlreichen Verhaftungen und Schauprozessen, bei denen viele auf Grund erzwungener, falscher Aussagen und durch Gehirnwäsche erzielter Selbstanklagen verurteilt wurden, darunter auch einige Pfarrer und Theologiestudenten.

Anfang der sechziger Jahre kam es erneut, von Moskau ausgehend, zu einer zumindest vorgetäuschten (also einer rein der Propaganda dienlichen) milderer Haltung des Regimes gegenüber den Kirchen. Rumänien sandte nun sogar Delegationen zu Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Lutherischen Weltbundes. Nun wurden auch offizielle

---

5 Securitate: der rumänische Staatssicherheitsdienst.

6 Vgl. Dietmar C. Plajer, Die Reformatorischen Minderheitenkirchen in Rumänien 1944–1989, in: Peter Maser/Jens Holger Schjørring (Hg.), Zwischen den Mühlsteinen. Protestantische Kirchen in der Phase der Errichtung der kommunistischen Herrschaft im östlichen Europa, Erlangen 2002, S. 216f.

Delegationen aus dem Westen empfangen, von der Securitate jedoch nach wie vor streng überwacht. Gleichzeitig wurde das Spitzelnetz ausgebaut und verfeinert und die antireligiöse Ideologie im ganzen Land, in den Medien und im Schulwesen propagiert. Die Anzahl der Kirchenangehörigen ging jährlich zurück.

Mit Ceaușescu, der 1974 zum Präsidenten gewählt wurde, kam es zu einer radikalen Umstrukturierung der Gesellschaft. Er führte ein intolerantes System ein, freie Meinungsäußerung und freies Pressewesen waren verboten, und jede Art von Widerstand wurde bekämpft. Er betrieb eine unabhängige Außenpolitik und eine zentralistische Administration und führte das Land in ein wirtschaftliches Desaster.

In den achtziger Jahren gab es schwerwiegende Konflikte zwischen Ungarn und Rumänien. Dabei ging es einerseits um die Minderheitenpolitik und andererseits um die Geschichtsdeutung. Auslöser für die Konflikte war eine dreibändige Geschichte Siebenbürgens („Erdély rövid története“), die 1986 in Erstauflage erschienen war.<sup>7</sup>

Die Diktatur Ceaușescus endete im Dezember 1989. Er wurde infolge von Demonstrationen im ganzen Land gestürzt und nach einem Fluchtversuch mit einem Hubschrauber gefangen genommen. Ein Schnellverfahren wurde eingeleitet, und er und seine Frau wurden am 25. Dezember hingerichtet.

## 1.2 Nationalitätenpolitik von 1944 bis 1989

Die Rechtslage der Ungarn in Rumänien wurde nach dem Machtwechsel am 23. August 1944 von der jeweiligen rumänischen Politik und der Rechtspraxis bestimmt. Das sogenannte „Nationale Statutum“ vom 6. Februar 1945 bestimmte die Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Ansehen der Rasse, der nationalen Zugehörigkeit, der Muttersprache und der Religion.<sup>8</sup> Dieses Gesetz<sup>9</sup> konnte aber die anstehenden Probleme nicht lösen: In der Folge

7 Die deutschsprachige, einbändige Übersetzung ist die schon zitierte Kurze Geschichte Siebenbürgens (wie Anm. 2). Die ungarische Ausgabe heißt: Béla Köpeczi (Hg.), *Erdély rövid története*. Három kötetben, Budapest 31988.

8 Vgl. Andrea Süle, *A romániai magyar kisebbség helye az ország politikai és jogi rendszerében*, in: László Diószegi/Andrea Süle, *Hetven év. A romániai magyarság története 1919–1989* (= Gyula Juhász, *A Magyarságkutatás könyvtára*), Budapest 1990, S. 62.

9 Als Quelle zum „Nationalen Statutum“ von 1945 siehe auch: Jelentés a romániai magyar kisebbség helyzetéről. Attila Ara Kovács [u. a.], in: György Poszler, *Jelentés a határokon túli magyar kisebbség helyzetéről*. Csehszlovákia, Szovjetunió, Románia, Jugoszlávia, Budapest 1988, S. 127–130.

kam es zu einschneidenden Maßnahmen, so unter anderem ab 1948 zur Konfiszierung kirchlicher Kindergärten und Schulen. Das kirchliche Schulwesen war nämlich zugleich auch Träger der muttersprachlichen Bildung und Kultur. 1950 wurden die Ausbildungsstätten für Künstler (Schauspieler, Musiker und Bildende Künstler) umorganisiert und der zweisprachige Unterricht eingeführt.<sup>10</sup>

Am 21. September 1952 wurde in Siebenbürgen ein autonomes Gebiet (Magyar Autonóm Tartomány), mit Sitz in Neumarkt/Marosvásárhely/Târgu Mureş, eingerichtet, das das mehrheitlich von Ungarn bewohnte Gebiet, nämlich das Széklerland, umfasste, aber nur acht Jahre später, also 1960, wieder aufgelöst wurde. Nach Stalins Tod konnte, wie bereits angedeutet, eine gewisse, allgemeine Erleichterung verspürt werden, die jedoch nur bis 1956 währte. Eine Kampagne gegen den sogenannten „kulturellen Separatismus“ setzte ein. So wurden zum Beispiel in Klausenburg/Kolozsvár/Cluj-Napoca die rumänische und die ungarische Universität zusammengelegt. Alle Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache wurden mit den rumänischsprachigen Schulen einer gemeinsamen Schulbehörde unterstellt.

Die außenpolitischen Ereignisse und Veränderungen des Jahres 1968<sup>11</sup> und ihre Auswirkungen führten bis 1972 zur Aufwertung der nationalen Minderheiten. Das Schulwesen war nach wie vor Seismograph dafür. Die Annäherung an die Politik, insbesondere an die Kulturpolitik, Chinas ab 1972 hatte einen maßgebenden Einfluss zur Folge. Der Unterricht und das Studium in der Muttersprache wurden sukzessive zurückgedrängt. So studierten 1977/78 nur noch 4,14 % aller ungarischsprachigen Studenten in Rumänien in ihrer Muttersprache, in den achtziger Jahren waren es bereits kaum noch 2 %.<sup>12</sup>

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Schulwesen als Beispiel für die Nationalitätenpolitik betrachtet werden kann. Ähnliches spielte sich ab im Verlagswesen, in Bibliotheken, Archiven, Museen, beim Denkmalschutz, in den Theatern, in Kulturvereinen sowie in den Massenmedien.<sup>13</sup> Nicht außer Acht zu lassen ist, dass auch die ungarischen Kirchen ihre Funktion als Kulturträgerinnen wahrnahmen beziehungsweise noch immer und jetzt noch intensiver wahrnehmen.

10 Vgl. Andrea Süle, *A romániai magyar* (wie Anm. 8), S. 78.

11 Der „Prager Frühling“ und seine Niederschlagung durch den Warschauer Pakt – ohne Beteiligung Rumäniens – im August 1968.

12 Vgl. Andrea Süle, *A romániai magyar* (wie Anm. 8), S. 83–87.

13 Vgl. Sándor Enyedi, *Kulturális intézmények*, in: László Diószegi/Andrea Süle, *Hetven év* (wie Anm. 8), S. 88–100.

## 2. Samizdat

„Samizdat“ war die Bezeichnung für staatlich nicht genehmigte, auf Eigeninitiative beruhende Verbreitung von Literatur vor allem in der Sowjetunion und in anderen Ländern des damaligen Osteuropa. Die Selbstverlage vervielfältigten die Texte mit der Schreibmaschine und verbreiteten sie im Untergrund beziehungsweise aus diesem heraus. Diese Tätigkeit wurde natürlich verfolgt und hart bestraft. Ein Beispiel dafür aus Rumänien ist *Ellenpontok* („Kontrapunkte“), im Dezember 1981 erstmals erschienen. Das Ziel der Zeitschrift war das Aufzeigen der Menschenrechtsverletzung in Mittel-Ost-Europa.<sup>14</sup> Sie wurde in Siebenbürgen produziert und vervielfältigt.

In einer Ausgabe aus dem Jahr 1982 erarbeiteten die Herausgeber einen programmatischen Vorschlag („Programjavaslat“), in dem es unter anderem heißt (unter dem Punkt II. 18.): „Die Religionsfreiheit und die wahre innere Autonomie der ungarischen Kirchen sollen tatsächlich gewährt werden.“<sup>15</sup> In derselben Ausgabe ist ein dem Vorschlag vorangehendes, an die Madrider Konferenz gerichtetes „Memorandum“ abgedruckt, in dem man den Teilnehmern der Konferenz die schwierige Lage der Ungarn in Rumänien auseinandersetzt und von einer intensiven Bedrohung ihrer Existenz spricht: Man sei wehrlos der Entrechtung und der Unterdrückung der eigenen Identität und des eigenen Kulturerbes ausgeliefert. Am Schluss dieser Schrift werden vier Punkte formuliert, die die Sicherung der Rechte ermöglichen und in bei der Konferenz getroffenen internationalen Abkommen festgehalten werden sollen.

In einer anderen Ausgabe – *Ellenpontok* Nr. 4, Juni 1982 – wird die Lage der reformierten Kirche in Rumänien kritisch betrachtet.<sup>16</sup> So wird der reformierten Kirche unter anderem „eine völlige Unterwerfung“<sup>17</sup> unter den Staat und ein Nachgeben vor dessen Einschüchterungsversuchen vorgeworfen. Der Verfasser vergleicht in diesem Dokument sogar das Bekanntgeben von Informationen durch die Kirche mit der Vorgehensweise des Staates. Bezüglich der Zeitschrift der reformierten Kirche – der schon erwähnten *Református Szemle* (*Reformierte Rundschau*) – heißt es da z. B., es werde zu wenig beziehungsweise gar nichts gegen die Missstände der Kirche gesagt und

14 Vgl. Anonym, *Ellenpontok*. Samizdat-kiadvány Erdélyből, in: *Bécsi Napló*, 3. Jg., Nr. 4, Wien 1982, S. 3.

15 „Biztosítsák ténylegesen a vallásszabadságot és a magyar egyházak valódi belső autonómiáját.“ Übers. durch den Verfasser. *Ellenpontok* 8, 1982, S. 7.

16 *Glaube in der 2. Welt*, 12. Jg., Nr. 2, Zürich 1984, S. 19.

17 Ebd.

getan, sondern stattdessen Schönfärberei betrieben und über unwichtige Probleme beraten. Nebst der guten wissenschaftlichen theologischen Arbeit, die der Verfasser der Zeitschrift durchaus zugibt, fordert er jedoch von der Presse mehr politisches Engagement und eine kritische Stimme. Es gehe nicht darum, „auf die positive Wirklichkeit hinzuweisen, sondern aufzuzeigen, was wider den Geist und wider das Leben ist“<sup>18</sup>.

Das in der Landesverfassung zwar sehr wohl formulierte Recht der Gewissens- und Religionsfreiheit existiere jedoch nur in der Theorie und auf dem Papier. In der Praxis sehe es anders aus: Da werden jede Art von Gegenmeinung und Unzufriedenheit verschleiert und damit ein Widerstand bereits im Keim erstickt, freie Meinungsäußerung und freie Religionsausübung unterdrückt. Es herrsche also ein permanenter Verstoß gegen das Freiheitsrecht, zu dessen Verheimlichung die Kirche selbst – unter politischem, staatlichem Druck – beitrüge.

Der Staat hatte es in der Tat darauf abgesehen, das Religionsbewusstsein auszulöschen. Dies erfolgte durch öffentliche Diskriminierung und durch Druck von Seiten der von der staatlichen Propaganda bearbeiteten Gesellschaft. Besonders betroffen war davon etwa die Jugend: Religionsstunden besuchende Schüler wurden eingeschüchtert und dadurch von der Teilnahme am kirchlichen Leben abgeschreckt.<sup>19</sup> Aber vor allem die ungarische reformierte Schuljugend bekam dies zu spüren, weil im Gegensatz zu ihr die rumänische orthodoxe Kirche keinen offiziellen Religionsunterricht erteilte und die Propaganda neben atheistischer auch nationalistischer Natur war.

Angehörige von Pfarrfamilien würden ebenfalls eine große Benachteiligung erfahren, so der Verfasser: Pfarrfrauen fänden nur schwer oder gar keine Anstellung, und vielen Pfarrerskindern werde der Weg zu einer höheren Ausbildung (Gymnasium, Universität) verstellt.

Insgesamt macht der anonyme Verfasser dieses in der Samizdat-Zeitschrift *Ellenpontok* 1984 erschienenen Dokuments den kirchlichen Behörden und Verantwortlichen sehr starke Vorwürfe und verlangt von ihnen ein größeres Heraustreten in die Öffentlichkeit.

---

18 A. a. O., S. 21.

19 Vgl. a. a. O., S. 22.

### 3. Die ungarischen Kirchen

Zu Beginn sollen einige Statistiken die Anzahl der Gemeindeglieder in den einzelnen Kirchen zu einem bestimmten Zeitpunkt und damit deren Verhältnis zueinander verdeutlichen. Es ist jedoch kaum möglich, übereinstimmende Statistiken anzuführen. Weiters berücksichtigen die einen den Gesamtstaat, die anderen hingegen nur Siebenbürgen. Die ungarischsprachigen Kirchen sind hauptsächlich in Siebenbürgen vertreten, von den sogenannten „historischen Kirchen“ sind das: die römisch-katholische Kirche, die reformierte Kirche, die beiden evangelisch-lutherischen Kirchen (also sowohl die ungarischsprachige als auch die deutschsprachige) und die unitarische Kirche. Unter den Anhängern der Freikirchen und der Sekten befinden sich ebenfalls Ungarn.

Eine Statistik aus dem Jahr 2002 aller – also auch der nicht-ungarischen – Kirchen in Rumänien zeigt folgendes Bild (die Prozentzahl gibt den Anteil an der gesamten Bevölkerung Rumäniens wieder):<sup>20</sup>

Rumänische Orthodoxe	86 %
Römische Katholiken	5 %
Reformierte	3,5 %
Griechisch-Katholische	1 %
Pfingstgemeinden	1 %
Angehörige von Sekten und anderen Glaubensgemeinschaften sowie ohne Bekenntnis	3,5 %

Eine frühere Statistik ungarischsprachiger Kirchen (1987) zeigt Folgendes, wobei die Rumänische Orthodoxie hier nicht berücksichtigt wurde:<sup>21</sup>

Römische Katholiken in Siebenbürgen	950.000
Römisch-katholische Csángós in der Diözese Iași <sup>22</sup>	70.000
Römisch-Katholische in der Diözese Bukarest	30.000
Reformierte	800.000

20 Vgl. dazu D. Plajer, Die Reformatorischen Minderheitenkirchen (wie Anm. 6), S. 209f.

21 Vgl. Andrea Süle, A romániai magyar (wie Anm. 8), S. 66.

22 Heute leben ungefähr 50 000 bis 70 000 Csángós in Moldawien (d. h. *nicht* im Staat Moldawien). Es wurde ihnen verboten, im Gottesdienst ihre ungarische Muttersprache zu verwenden.

Unitarier	80.000
Lutheraner	30.000
Angehörige anderer protestantischer Konfessionen	90.000
Griechisch-Katholische	<u>80.000</u>
Gesamt	2.130.000

### 3.1 Die römisch-katholische Kirche

Nach einer anderen Quelle<sup>23</sup> beträgt die Mitgliederzahl der römisch-katholischen Kirche 1,5 Millionen in acht Diözesen; somit ist sie die größte ungarischsprachige Kirche in Rumänien. Von den 1,5 Millionen sind ungefähr eine Million, also zwei Drittel, Ungarn (Stand 1985).

Mit der 1948 begonnenen anti-katholischen Politik des kommunistischen Regimes wurde die der Jurisdiktion des Papstes unterstellte römisch-katholische Kirche aufgelöst und verboten. Die römisch-katholischen Pfarrer wurden festgenommen und in Arbeitslager deportiert, viele von ihnen wurden nicht einmal im Zuge der Generalamnestie von 1964 entlassen. Dennoch setzten viele Geistliche ihre Arbeit im Untergrund fort, wenngleich dies strengstens verboten war und sogar Helfern und Unterschlupfgewährenden eine bis zu achtjährige Gefängnisstrafe sowie Eigentumsentzug drohten.<sup>24</sup> Der Staat funktionierte die katholische Kirche durch ein Dekret vom 23. Februar 1949 in eine „Staatskirche“ um,<sup>25</sup> wodurch er zur vollkommenen Kontrolle über diese gelangte.

1965 wurde zwar allen rumänischen Staatsbürgern wieder das Recht zur freien Religionsausübung zugesprochen, die Schulen aber blieben von den Kirchen getrennt. Freilich war diese Religionsfreiheit rein offizieller Natur. Hingegen genoss die rumänische orthodoxe Kirche als staatliche Einrichtung viele Vorzüge des Staates – wie zum Beispiel finanzielle Zuschüsse und Unterstützung zur Priesterausbildung. Ganz im Gegensatz dazu geriet die römisch-katholische – als eine Minderheit – unter die totale Kontrolle des Staates, der nun durch ein bis in den letzten Winkel des Kirchenwesens reichendes Netz das Geschehen verfolgte und bestimmte. Die ungarisch-

23 Vgl. Béla Barabás/László Sebök/Andrea Süle, *Kapcsolatok az anyanemzettel*, in: *Diószegi/Süle, Hetven év* (wie Anm. 8), S. 101.

24 Vgl. Elemér Illyés, *Erdély változása. Mítosz és valóság*, 2., erw. Ausg., München 1976, S. 225.

25 Vgl. ebd.



sprachigen römisch-katholischen Pfarrer wurden nun von rumänisch-sprachigen sogenannten „Beamten für Religionsangelegenheiten“<sup>26</sup> überwacht und mussten alle fünf Jahre vom Staat bestätigt werden – dadurch konnten sie auch jederzeit abgesetzt werden.

Das sozialistische Regime betrieb eine Art atheistischer Erziehung, die an den theologischen Fakultäten etwa in Form von spezifischen Lehrveranstaltungen ihren Ausdruck fand. Der Religionsunterricht war seit 1948 von den Schulen verwiesen und fand nur mehr auf freiwilliger Basis und außerhalb der Schule am Wochenende im Rahmen der Kirche statt. Pfarrer durften nicht Parteimitglieder sein, während bei Dozenten der Theologie eine Mitgliedschaft durchaus erwünscht war.<sup>27</sup>

Wenngleich auch in den siebziger Jahren die in den fünfziger Jahren abgebrochenen Kontakte zum Ausland aufgenommen und gewissermaßen wieder hergestellt waren, so wurden diese Beziehungen weiterhin vom Staat geregelt und durch Eingriffe immer wieder behindert. Auch Publikationen der römisch-katholischen Kirche – Kalender, Gebetsbücher und liturgische Texte<sup>28</sup> – waren nur schwer möglich und stark von der Zensur betroffen.

### 3.2 *Die reformierte Kirche*

Die reformierte Kirche Siebenbürgens ist gemeinsam mit der lutherischen die östlichste Vorhut der europäischen Reformation.<sup>29</sup>

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges herrschte eine hoffnungsvolle Stimmung, die Mehrsprachigkeit war selbstverständlich. Auch die reformierte Kirche zeigte Bereitschaft, sich am Wiederaufbau zu beteiligen, wie Bischof János Vásárhelyi in einem Rundbrief verlautbaren ließ.<sup>30</sup> Die folgenden Jahre waren die Zeit der Standortbestimmung – die Rede war von der „zeitgemäßen Aufgabe der Kirche“, der „Frage der Kirche und der heutigen Zeit“<sup>31</sup>. Eine freie politische Stellungnahme war plötzlich möglich, die ungarischsprachige Universität Bolyai in Klausenburg/Kolozsvár/Cluj-Na-

---

26 Vgl. a. a. O., S. 226.

27 Vgl. ebd.

28 Sándor Enyedi, *Kulturális intézmények* (wie Anm. 13), S. 231.

29 Ebd.

30 Zitiert nach: István Tőkés, *A romániai magyar Református Egyház élete 1944–1989* (= Gyula Juhász, *A Magyarágkutatás könyvtára IV*), Budapest 1990, S. 73.

31 A. a. O., S. 72.

poca wurde mit Hilfe der reformierten Kirche gegründet. Man glaubte an einen Neuanfang. Die Hoffnungen sollten jedoch nicht erfüllt werden, denn schon 1948 wurde ein Gesetz – das Gesetz Nr. 62 vom 2. März<sup>32</sup> – verabschiedet, das besagte, dass alle Kirchen innerhalb von drei Monaten ihre Kirchenverfassung und ihre Bekenntnisse dem Staat vorzulegen hätten. Und ein Jahr später, am 5. Februar 1949, folgte ein weiteres Gesetz, in dem der Staat das Kultusministerium mit der Aufgabe betraute, die Kirchen zu überwachen, und ihm die Kontrolle sowohl über Personalfragen und Neubesetzungen von Stellen als auch über die Vermögensverhältnisse der Kirchen und ihre Auslandsverbindungen übertrug.<sup>33</sup>

Diese zuerst noch als Gewährung von Mitbestimmung wirkende Haltung des Staates wandelte sich in den Jahren nach 1950 in eine radikale Steuerung der Personalfragen in der Kirche und das Vergeben der Ämter um. Diese nun offensichtlich gewordene Kontrolle wurde schließlich dem rumänischen Staatssicherheitsdienst, der Securitate, übertragen, der nun nur wenig Mittel scheute. Unter anderem kam es in der Folge zur Verstaatlichung kirchlicher Pfründe. Die Jahre von 1950 bis 1956 waren daher eine Periode des verstärkten, aber dennoch nach wie vor relativ vorsichtigen Eingreifens des Staates in kirchliche Angelegenheiten. So verhandelte der reformierte Bischof mit dem Kultusminister Vasile Pogaceanu noch 1951 auf Ungarisch, während er ein Jahr später bei seiner Ansprache in Bukarest bereits ins Rumänische übersetzt wurde.<sup>34</sup>

Der Aufstand vom 23. Oktober 1956 in Budapest und dessen Niederschlagung blieben natürlich auch in Rumänien nicht ohne Folgen, die die dortigen ungarischen Kirchen zu spüren bekamen. Der Staat übte durch Verhöre, Erpressungen, Gefängnis beziehungsweise Arbeitslager für zwölf Pfarrer Druck aus; hingerichtet wurde einzig Kálmán Sass.

1962 wurden das erste Mal Bischöfe durch den Staat ins Amt eingesetzt, die in der Kirche im Sinne eines harmonischen Verhältnisses<sup>35</sup> zwischen Staat und Kirche die staatlichen Interessen vertreten sollten. Der Staat bestimmte nun alles: Seine Vertreter nahmen an allen Beratungen und Sitzungen teil und entschieden im Vorfeld auch über die Vorlagen für Beratungen und Sitzungen.

---

32 A. a. O., S. 76f.

33 A. a. O., S. 79f.

34 A. a. O., S. 87.

35 A. a. O., S. 96.

Als im Jahr 1988 die Zerstörung von rund 8000 – sowohl ungarischer als auch rumänischer – Dörfer geplant war, schwieg die reformierte Kirche zunächst. Dann aber nahm der reformierte Pfarrer von Temeschwar/Temesvár/Timișoara, László Tőkés, in einem Interview mit einem kanadischen Fernsehsender kritisch Stellung dazu. Diese Sendung wurde im ungarischen Fernsehen ausgestrahlt und daher auch von den in Rumänien lebenden Ungarn gesehen, was schließlich die Vertreter aller Kirchen in Ungarn zu einem Protestschreiben gegen die Zerstörung veranlasste.

Anlässlich der Wortmeldung eines reformierten Pfarrers auf Rumänisch in einer Pfarrkonferenz der reformierten Kirche legte László Tőkés am 4. Oktober 1988 in seiner Kirche eine Erklärung zur Benützung der ungarischen Sprache ab.<sup>36</sup> Gleichzeitig stellte er aber fest, dass das nicht mit einer Feindseligkeit gegenüber der rumänischen Sprache zu verwechseln sei, weil er sich lediglich für die ungarische Muttersprache in einer ungarischsprachigen reformierten Kirche ausspräche. Er wurde jedoch im Dezember 1989 suspendiert, und es wurde wegen angeblichem Nationalismus und wegen angeblicher Unterschlagung von Geld ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet. Am Spätabend des 16. Dezembers wandten sich Demonstranten, die sich vor dem Pfarrhaus versammelt hatten, in dem sich Tőkés mit seiner Familie aufhielt und das er nicht verlassen wollte, nun öffentlich gegen die Diktatur Ceaușescus. Weitere Demonstrationen im ganzen Land führten schließlich den Sturz und die Hinrichtung Ceaușescus herbei.

Der reformierte Bischof von Großwardein/Nagyvárad/Oradea, László Papp, sowie der reformierte Bischof von Klausenburg/Kolozsvár/Cluj-Napoca, Gyula Nagy, wurden abgesetzt beziehungsweise dankten ab, und László Tőkés wurde am 16. März 1990 zum Bischof gewählt.<sup>37</sup>

### 3.3 Die evangelisch-lutherische Kirche

#### 3.3.1 Kurzer geschichtlicher Überblick von Trianon bis 1944

Nach dem Friedensvertrag von Trianon 1920, bei dem Nord-Siebenbürgen Rumänien zugesprochen worden war, blieben zunächst die 33 ungarischsprachigen Gemeinden, die zuvor zu einem Teil der Sächsischen Landeskirche und zum anderen der lutherischen Kirche in Ungarn angehört hatten, ohne

---

<sup>36</sup> A. a. O., S. 353.

<sup>37</sup> <http://www.kutdiak.kee.hu/news/cikkek>, letzter Zugriff am 5. 6. 2004, 14:37.

organisierte kirchliche Leitung. Deshalb war die Gründung einer eigenen Kirche von großer Notwendigkeit – die Ungarische Synodal-Presbyteriale Kirche wurde gegründet.<sup>38</sup>

Es gab nun vier Dekanate: eines in Arad, eines im Banat, eines in Fünfstädten und eines in Kronstadt. Man war bemüht, diese unter einer Kirche zusammenzufassen. Doch nachdem das Verfahren seit 1921 im Gang war, wurde die Gründung einer Superintendentur erst fünf Jahre später, Ende des Jahres 1926, genehmigt und schließlich am 3. April 1927 im feierlichen Rahmen bestätigt.<sup>39</sup> In den darauffolgenden Jahren erfuhren die Gemeinden eine gewisse Belebung, und 1929 war die Synodal-Presbyteriale Kirche durch den damaligen Superintendenten Lajos Frint und den Vizekurator László Purgly beim 2. Evangelischen Weltkonvent in Kopenhagen (26. bis 4. Juni) vertreten und fühlte sich aufgenommen. Es gab ab 1928 sieben evangelische Grundschulen, denen sogar eine – wenn auch geringe – staatliche Hilfe von 52 844 Lei im Jahr<sup>40</sup> zukam.

Die innere Ordnung der an sich schon kleinen Kirche war durch die politischen Verunsicherungen bedroht, bedingt unter anderem durch die Tatsache, dass die Neubesetzung der Stelle des im selben Jahr verstorbenen Superintendenten Lajos Frint erst ein Jahr später, am 28. Mai 1941, mit György Argay, dem Pfarrer von Temeschwar/Temesvár/Timișoara und Dekan von Arad-Banat, erfolgte. „Die Wahl wurde von der Regierung zur Kenntnis genommen [...], [die] aber [den] vom Superintendenten [...] gewöhnlich abgelegten Treueschwur nicht angenommen hat.“<sup>41</sup>

### 3.3.2 Die Entwicklung der evangelisch-lutherischen Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg

1946 kam es zur ersten Generalversammlung nach dem Krieg in Satulung/Hosszúfalu-Alszeg/Săcele. Im darauffolgenden Jahr war das Königreich in Rumänien beendet und wurde von einer Republik abgelöst, was dazu führte, dass eine neue Kirchenverfassung erarbeitet wurde – sie fiel sehr günstig aus und erfüllte die „vierteljahrhundertlange, hoffnungslose Erwartung un-

---

38 Die ungarische lutherische Kirche in Rumänien: Evangelische Synodal-Presbyteriale Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien („Ágostai Hitvallású Zsinat-Presbyteri Evangélikus Egyház Romániában“).

39 Béla Kiss, Aus der Geschichte der Superintendentur. Vortrag am 8. Juli 1996, Klausenburg, Manuskript, S. 3.

40 A. a. O., S. 4.

41 Ebd.

serer Kirche“.<sup>42</sup> Die Kirche und der Superintendent waren nun tatsächlich staatlich anerkannt und der Religionsunterricht in den Schulen ohne Einschränkungen gewährt. Die ungarischsprachigen Gemeinden Klausenburg/Kolozsvár/Cluj-Napoca, Neumarkt/Marosvásárhely/Târgu Mureş, Székelyzsombor/Jimbör und Zselyk/Jeica, Halmágy/Hälmeag, Kleinkopisch/Kiskapus/Copşa Mică und Oltszakadát/Sacadate, die der Sächsischen Kirche angehörten, wurden der Synodal-Presbyterialen Kirche übergeben und damit der Sitz der Kirche von Arad nach Klausenburg/Kolozsvár/Cluj-Napoca verlegt, wo soeben György Argay in seiner Funktion als Superintendent bestätigt worden war. Die Sprache im Gottesdienst war natürlich vor allem Ungarisch, daneben aber auch Slowakisch, Deutsch und in Bukarest Rumänisch.<sup>43</sup> Schließlich wurde in Klausenburg/Kolozsvár/Cluj-Napoca ein Institut für Protestantische Theologie eingerichtet, an dem die lutherischen Pfarrer gemeinsam mit den reformierten ausgebildet wurden. Bei der Volkszählung im Jahr 1954 wurde die Anzahl der Glieder der Synodal-Presbyterialen Kirche mit 31 343 bestimmt.<sup>44</sup>

Als 1958 Ministerpräsident Petru Groza starb, verlor die Kirche stark an politischem Rückhalt. Im selben und im darauffolgenden Jahr wurden drei Pfarrer wegen einer „staatsfeindliche[n] Aktion“<sup>45</sup> verhaftet, 1964 im Zuge der Generalamnestie aber wieder freigelassen. 1964 wurde die Synodal-Presbyteriale Kirche Mitglied des Lutherischen Weltbundes. 1973 wurde der Bau einer neuen Residenz erwogen, die Abstimmung bestätigte aber den Sitz in Klausenburg/Kolozsvár/Cluj-Napoca. Ein Jahr darauf, am 24. Oktober 1974, starb Superintendent György Argay. Sein Nachfolger wurde Pál Szedressy.

In den achtziger Jahren kam es zu mehreren Feierlichkeiten: 1980 wurde das 450-jährige Bestehen des Augsburger Bekenntnisses gefeiert, ein Jahr darauf sowohl die Kirche von Halmágy/Hälmeag als auch die von Großkarol/Nagykároly/Carei, die beim Erdbeben des Jahres 1977 beschädigt worden waren, neu geweiht.

Betrachtet man die Anzahl der Kirchenmitglieder ab 1976, so ist eine ständige Abnahme erkennbar: Waren es 1976 noch 31 531 Seelen, so betrug

---

42 Ebd.

43 Die lutherische, rumänischsprachige Gemeinde in Bukarest war von zum Christentum konvertierten Juden gegründet. Viele Juden hatten sich mit dem Aufkommen der faschistischen Judenverfolgung taufen lassen.

44 Béla Kiss, *Aus der Geschichte* (wie Anm. 39), S. 6.

45 Ebd.

die Zahl zwei Jahre später nur mehr 31 400 und 1987 gar 28 115; 1989 jedoch, also im Jahr der Wende, stieg sie wieder auf 28 763.<sup>46</sup>

Ein Jahr danach, im Jahr 1990, fand die erste Generalversammlung ohne staatliche Kontrolle statt, die somit frei abgehalten werden konnte.

Der Sitz der evangelisch-lutherischen Kirche ist heute in Klausenburg. Die Gläubigen wohnen hauptsächlich in der Gegend um Kronstadt/Brassó/Braşov, und zwar in Krebsbach/Krizba/Crizbav, Újfalu und Geist/Apáca/Apaşa; die Csángos sind in Bácsfalu/Baciu, Türkös/Turches, Csernátfalu/Cernatu, Hosszúfalu/Săcele, Zaisendorf/Zajzon/Zizin, Pürkerec/Purcăreni und Tatrang/Tatrang/Tarlungeni angesiedelt,<sup>47</sup> ein slowakisches Dekanat gibt es im Südwesten: Nadlak/Nagylak.<sup>48</sup>

### 3.4 Die Unitarier, die griechisch-katholische Kirche und die Freikirchen

#### 3.4.1 Die Unitarier

Die Unitarier sind Antitrinitarier, das heißt, sie leugnen die Trinität. Ihr Motto lautet: „Gott ist eins!“ („Egy az Isten!“) Die Unitarische Kirche wurde in Siebenbürgen 1568 in Thorenburg/Torda/Turda gegründet. Der Sitz der Unitarier ist in Klausenburg. Die Kirche zählt rund 80 000 Mitglieder, die vor allem im Széklerland angesiedelt sind, und hat ungefähr 138 Pfarrgemeinden mit etwa 140 Pfarrern.<sup>49</sup>

#### 3.4.2 Die griechisch-katholische Kirche

Die griechisch-katholische Kirche besteht seit dem 18. Jahrhundert und ist der Jurisdiktion des Papstes untergeordnet. Die Kirche ist nicht römisch-katholischen, sondern byzantinischen Ritus.

---

46 A. a. O., S. 7f.

47 Elemér Illyés, *Erdély változása* (wie Anm. 24), S. 234.

48 Vgl. die Informationen der Kirche in: *Evangelikus Egyházunk 2000*, S. 225–242. Nur angemerkt, weil außerhalb des Berichtszeitraums gelegen, sei, dass die Kirche seit 2003 eine neue Verfassung hat und jetzt den Namen Romániai Evangélikus-Lutheránus Egyház/Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien trägt (vgl. Kánonja, öffentlich verkündigt am 18. 6. 2003).

49 Béla Barabás, *Egyházak*, in: László Diószegi/Andrea Süle, *Hetven év* (wie Anm. 8), S. 107.

Die Zahl der ungarischsprachigen Glieder der griechisch-katholischen Kirche ist schwer zu bestimmen: Sie beträgt circa 6 % der Gesamtbevölkerung. Die Mitglieder zählen aber wie die römisch-katholischen (etwa 5,5 %) zu den Minderheiten.<sup>50</sup>

### 3.4.3 Freikirchen

Zu den Freikirchen zählen vor allem die Baptisten, Pfingstgemeinden und Adventisten. Sie zählen insgesamt circa 90 000 bis 100 000 ungarischsprachige Mitglieder.<sup>51</sup>

## 4. Abschließende Anmerkungen

Es sollten hier die Auswirkungen der geschichtlichen Vorgänge im und nach dem Zweiten Weltkrieg auf Minderheiten am Beispiel der ungarischsprachigen Kirchen in Siebenbürgen sowie deren Umgangsweise mit dieser Lage dargestellt werden. Eine durchgehende Objektivität, ein ohnehin schon problematisches Vorhaben, wurde in dieser Arbeit zudem durch mehrere Umstände erschwert. Es gibt nur schwer zugängliche, oft auf viele Sachgebiete verstreute und im Grunde noch wenig wissenschaftlich fundierte Literatur zu diesem Thema – bedingt auch unter anderem dadurch, dass die jüngste Geschichte jetzt erst aufgearbeitet werden kann und eine vorurteilslose Beschäftigung mit ihr erst nach dem Regimewechsel beziehungsweise dem Ende der Diktatur Ceaușescus möglich geworden ist. So ist man häufig auf Literatur von vor 1989 angewiesen und auf Quellen – wie etwa die Rede von Béla Kiss oder den hier zitierten Samizdat-Aufsatz –, die zum Teil emotional sind und eine sehr subjektive Sichtweise haben. Das führt teilweise sogar zu Gegensätzlichkeiten und Widersprüchlichkeiten. Man muss sich jedoch vor Augen halten, dass solche Literatur unter anderen Umständen geschrieben wurde, als es diejenigen sind, unter denen sie heute gelesen werden kann.

---

50 Vgl. zu den Zahlen: Christoph Kunz, Ceaușescus Diktatur ist vorbei – doch die Unterdrückung geht weiter. Zur Situation der griechisch-katholischen Kirche in Rumänien, <http://www.kath.de/nd/kmf/hirschbg/>, letzter Zugriff am 25. 5. 2004, 16:11.

51 Béla Barabás, Egyházak (wie Anm. 48), S. 109.

Einige Ortschaften haben außerdem mehrere Fremdbezeichnungen beziehungsweise keine, manchmal sind sie auch nur nicht eruierbar. Auch offizielle Bezeichnungen, wie zum Beispiel „Magyar Autonóm Tartomány“, ändern sich oft im Laufe der Geschichte.

In diesem Aufsatz wurde also ein erster Versuch der thematischen Vertiefung mit den zur Verfügung stehenden Unterlagen unternommen.

#### Literaturverzeichnis

- Anonym, Ellenpontok. Szamizdat-kiadvány Erdélyből, in: Bécsi Napló, 3. Jg., Nr. 4, Wien 1982, S. 3.
- Bertényi, Iván/Gábor Gyapay, Magyarország rövid története. 5., erw. u. verb. Aufl., Budapest 1999.
- Díószei, László/Andrea Süle, Hetven év. A romániai magyarság története 1919–1989 (= Gyula Juhász, A Magyarágkutatás könyvtára), Budapest 1990.
- Ellenpontok, Nr. 8, 1982.
- Evangélikus Egyházunk a Második és Harmadik Évezred Határákővénél 2000. Glaube in der 2. Welt, 12. Jg., Nr. 2, 1984.
- Illyés, Elemér, Erdély változása. Mítosz és valóság, 2. erw. Aufl., München 1976.
- Illyés, Elemér, National Minorities in Rumania, New York 1982.
- Kánonja; A Romániai Evangélikus-Lutheránus Egyház (o. J.)
- Katus, László, Történelmi Atlasz, Budapest 1999.
- Kiss, Béla, Aus der Geschichte der Superintendentur. Manuskript eines Vortrages am 8. Juli 1996, Klausenburg.
- Köpeczi, Béla (Hg.), Erdély Története. Három kötetben, Budapest 1988.
- Köpeczi, Béla (Hg.), Kurze Geschichte Siebenbürgens. Unter Mitarbeit von Gábor Barta, István Bóna, László Makkai, Zoltán Szász. Aus dem Ung. übers. von Harriett Ferenczi, Albrecht Friedrich, Károly Gerstner, Ursula Jákváry, Budapest 1990.
- Kovács, Attila, Die Wurzeln der Geschichte der Synodal-Presbyterialen Evangelisch-Lutherischen Kirche A. B. in Rumänien. Manuskript eines Vortrages am 8. Juli 1996, Klausenburg.
- Kunz, Christoph, Ceauşescus Diktatur ist vorbei – doch die Unterdrückung geht weiter. Zur Situation der griechisch-katholischen Kirche in Rumänien.  
<http://www.kath.de/nd/kmf/hirschbg/>.
- Maser, Peter/Jens Holger Schjørring (Hg.), Zwischen den Mühlsteinen. Protestantische Kirchen in der Phase der Errichtung der kommunistischen Herrschaft im östlichen Europa, Erlangen 2002.
- Poszler, György, Jelentés a romániai magyar kisebbség helyzetéről. Csehszlovákia, Szovjetunió, Románia, Jugoszlávia, Budapest 1988.
- Sebök, László, Határokon túli magyar helységnevszótár, Budapest 1997.
- Tökés, István, A romániai magyar Református Egyház élete 1944–1989 (= Gyula Juhász, A Magyarágkutatás könyvtára IV), Budapest 1990.  
<http://www.kutdiak.kee.hu/news/cikkek>